Halle'sches Tageblatt.

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle 2 Mark, und durch die Post bezogen 2,50 Mark.

Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Telephon-Anschluß Nr. 289. — Zeitungspreisliste Nr. 2673.

Insertionspreis für die 7-gespaltene Corpus-Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reclamen vor dem Tageskalender die dreigespaltene Corpuszeile oder deren Raum 40 Pfg.

Annahmestellen von Inseraten bei: **C. Puppendick, Buchhandlung** Ramlichestraße 10. **August Peter, Kaufmann,** Königstraße 20b. **W. Aug. Reichardt jun., Kaufmann** Giebichenstein, Burgstraße 50.

Nr. 63 — **Dienstag, den 15. März 1892** — **93. Jahrgang.**

Der Ausstand in der englischen Kohlen-Industrie.

Was in diesem Augenblick in den riesigen englischen Kohlenbergwerken vorgeht, verdient nicht nur wegen der großen Anzahl der Streikenden, die auf 400,000 geschätzt werden, und wegen der außerordentlichen und einzigen Bedeutung der Steinkohle für die weltumfassende Stellung Englands, sondern noch weit mehr wegen der grundsätzlichen Bedeutung der dabei zum ersten Mal hervortretenden eigenartigen Erscheinungen die ernsteste Beachtung auf dem Festlande. Die Wellenschläge der in England auftauchenden Bewegung machen sich weithin auch außerhalb Großbritanniens fühlbar; dabei ist es nur ein nebensächlicher Umstand, daß die Noth des Augenblickes viele englische Unternehmungen zwingt, die fehlenden Kohlenvorräthe anderweitig, z. B. aus Deutschland zu beschaffen und infolgedessen auch hier die Kohlenpreise zu steigern; das ist nicht angenehm, wird aber überwunden werden. Ganz anders aber steht es mit den Gründen und den letzten Zielen des Streiks, deren wirklich bedrohliche und für das Allgemeinwohl höchst gefährliche Bedeutung nicht früh und nicht nachdrücklich genug betont werden kann.

Das Charakteristische an der ganzen Ausstandsbewegung liegt in zwei Dingen, die sich in wenigen Worten wiedergeben lassen. Der Streik ist nicht die Folge einer angeordneten oder auch nur von den Minenbesitzern angedrohten Lohnherabsetzung, sondern nur der, allerdings mit der Lage des Kohlenmarktes begründeten Befürchtung, daß es zu einer Lohnminderung kommen könnte. Die Arbeiter wenden sich aber zweitens nicht gegen die Arbeitgeber, sondern gegen die Konsumenten, weil diese angeblich Preise zahlen, die eine Aufrechthaltung der bisherigen Löhne unmöglich zu machen drohen.

Ein Hauptführer der Bewegung äußerte sich dem Berichterstatter der „Daily News" gegenüber wörtlich wie folgt: „Wenn ein Kaufmann oder Fabrikant Waaren zu verkaufen hat, so speichert er sie auf, bis er seinen Preis dafür erlangt. Warum sollte der Arbeiter es mit seiner Waare nicht ebenso machen und mit seiner Arbeitskraft so lange zurückhalten, bis er den gebührenden Lohn dafür erhält?" Das wäre nur die alte Beantwortung der Frage der Streikberechtigung, aber weiterhin sagt derselbe Führer: „Wir stellen ein Experiment an, ein sehr ernstliches und auf einen gewaltigen Maßstab zugeschnittenes, ein Experiment von ganz neuer Art. Der Versuch ist werth gemacht zu werden, der Erfolg mag sein, wie er wolle. Es ist möglich, daß ein einwöchentlicher Ausstand den Markt räumt; thut er es nicht, so versuchen wir es länger — wie lange überhaupt, werden wir vielleicht in 14 Tagen sagen können. Wenn wir geschlagen werden, so ist's nicht unsere Schuld; aber unsere Schuld wäre es, wenn wir stillhalten und uns allmälig zu Tode schröpfen lassen wollten. Wir sind schon zu lange geschröpft worden. Sonst haben wir geduldig abgewartet, was die Arbeitgeber auf Grund dessen, was sie die Marktlage nannten, beschließen würden. Die Zeit ist vorüber. Zum ersten Male versuchen wir es jetzt, die Regelung des Angebots in die Hand zu nehmen."

Die mächtige Arbeitervereinigung, welche in dieser selbstbewußten Weise auftritt, ist die britische Föderation der Bergleute, die mit berechtigtem Stolze auf ihre kaum vierjährige Geschichte zurückblicken darf. Mit etwa 36,000 Mitgliedern in's Leben getreten, umfaßt sie jetzt einen Verband von etwa 300 000 Bergleuten. Das Gesammtvermögen der verschiedenen Grafschaftsvereine, die zusammen die Föderation bilden, beläuft sich auf 10 Millionen Mark. Die Föderation tritt um so selbstbewußter in den Kampf ein, als sie sich das Verdienst zuschreiben kann, seit 1888 in fortgesetztem Kampfe und in Brocken von 5—10 Prozent eine Aufbesserung der Bergarbeiterlöhne im Gesammtbetrage von 40 pCt. errungen zu haben.

Mit dieser neuen Phase der Versuche, durch Streiks eine Besserung der Lage der Arbeiter zu erzwingen, ist das Bild der unberechenbaren Schädigung, die durch Mißbrauch der Bewegung dem allgemeinen Volkswohlstande zugefügt wird, eigentlich erst vollständig geworden. Wir haben es in Nordamerika, namentlich in Pennsylvanien erlebt, daß Fabrikanten und Minenbesitzer die Löhne herabsetzten, nicht infolge schlechter Konjunkturen, sondern lediglich um einen Streik herbeizuführen und die hierdurch erzielte Produktionseinschränkung zu einer Erhöhung der Preise zu mißbrauchen.. Wir sind in Deutschland vor nicht langer Zeit deß Zeuge gewesen, wie die Besitzer von Kohlenzechen einen ausgedehnteren Ausstand benutzten, um die Preise über das Niveau, das durch den Streik gerechtfertigt gewesen sein würde, hinaufzuschrauben und dort zäh bis an die äußerste Grenze der Möglichkeit festzuhalten. Jetzt aber reichen sich zum ersten Male Arbeiter und Arbeitgeber die Hand, um einen Kohlenring zu bilden und alle übrigen, nicht zur Kohlenindustrie gehörigen Staatsbürger unter ihr Joch und zwar bezüglich eines Gegenstandes erster Nothwendigkeit zu zwingen.

Welche bedenklichen Perspektiven sich hier eröffnen, wenn in England die Kohlenindustrie einen Sieg davon trüge über die ihr gegenüberstehenden und die vitalsten Interessen des Landes vertretenden Eisenbahnen, die Gasindustrie, die Eisenindustrie, die Rhedereien, von der Schädigung der übrigen Fabrikationszweige und der ganzen Kohlen gebrauchenden Bevölkerung abgesehen — darüber viel Worte zu machen, ist überflüssig. Nur auf die selbstverständliche Folge mag hingewiesen werden, daß der erste Schritt auf diesem Wege ganz darnach angethan ist, den Pessimisten, denen unsere ganze gegenwärtige Wirthschaftsordnung als überlebt gilt, und jenen sozialen Parteien, die aus diesem Axiom die praktischen Folgen zu ziehen beabsichtigen, Recht zu geben. Es wird damit an alle Elemente, die weder zu jenen noch zu diesen gehören, die ernste Frage herantreten, was nothwendigerweise geschehen muß, um dem dadurch so erheblich verstärkten gegnerischen Ansturme die Spitze bieten zu können.

Einstweilen hat das Publikum in England sich von der Panik, die aus übertriebener Besorgniß vor den Folgen des Streiks entstanden war, etwas erholt. Die volkswirthschaftlichen Preßorgane hegen keinerlei ernstere Besorgnisse. So schreibt der „Economist":

„Das Aeußerste, was die Bergleute zu erreichen hoffen können, ist, daß der angeblich zu großen Kohlenproduktion ein kurzer Riegel vorgeschoben wird. Je umfangreicher aber der Streik wird, von desto kürzerer Dauer muß er naturgemäß sein, da sich Hunderttausende von unbeschäftigten Arbeitern nicht lange durchfüttern lassen. Das Schlimmste, was man also befürchten kann, ist eine sehr zeitweilige Beschränkung des eingestandenermaßen starken Angebots. Der Handel wird unvermeidlich ziemlich zerstört werden, und die ärmeren Klassen werden viel leiden müssen, indem diese den Kohlenhändlern jeden beliebigen Preis zahlen müssen. Aber von dem nationalen Unglück, womit die Alarmisten uns bange machen wollen, wird nicht eine Spur eintreten. Die Nation ist wahrlich nicht dem Bunde der Bergleute auf Gnade und Ungnade verfallen, um sich von ihm schröpfen zu lassen. In Wirklichkeit holen die Bergleute nur die Kastanien für Andere aus dem Feuer, und sie bringen Geldopfer, damit Andere den Nutzen haben. Damit sie in Zukunft nicht gezwungen werden, sich einer Lohnherabsetzung zu fügen, opfern sie sofort ihren Lohn für vierzehn Tage, wodurch sich sicherlich ihre Lage nach Ablauf von zwei Wochen nur verschlimmert, nicht verbessert. Wenn die Kohlennachfrage jetzt schon nicht genügt, um die Vorräthe aufzuzehren, so wird sie jedenfalls durch die kolossale Preissteigerung noch geringer werden. Von den Preissteigerungen kommt den Bergleuten nichts zu Gute. Das Geld wird in die Taschen der Grubenbesitzer, der Kohlenhändler und der Mittelspersonen fließen, aber nicht einen Penny werden die Bergleute davon bekommen."

Deutschland.

Berlin, 13. März. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht im amtlichen Theile Folgendes:

Indem Ich dem Staats-Ministerium ein Schreiben des Herzogs von Cumberland, Königliche Hoheit, vom 10. März dieses Jahres anbei zugehen lasse, gebe Ich Demselben zu erkennen, daß Ich nunmehr den Zeitpunkt für gekommen erachte, die durch die Verordnung vom 2. März 1868 ausgesprochene Beschlagnahme des Vermögens des Königs Georg aufzuheben. Wegen der Ausführung dieser Maßnahme will Ich den Vorschlägen Meines Staatsministeriums entgegensehen.

Berlin, den 12. März 1892.

Wilhelm R.

Graf von Caprivi.

An das Staats-Ministerium.

Durchlauchtigster Großmächtigster Kaiser und König, freundlich lieber Vetter und Bruder!

Da ich Grund habe anzunehmen, daß es den Allerhöchstseigenen Wünschen Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät entspricht, eine gütliche Erledigung der Differenzen herbeigeführt zu sehen, welche wegen Ausführung des Vertrages obschweben, der unter dem 29. September 1867 über die Vermögensverhältnisse Meines in Gott ruhenden Vaters Majestät, zwischen diesem und des Hochseligen Königs Wilhelm von Preußen

---

[Nachdruck verboten.]

14]

Va banque!

Novelle von Reinhold Ortmann.

Ein kurzes Schweigen trat ein, als der Verlagsbuchhändler geendet hatte. Reinwald beugte sich herab, um die Asche seiner Cigarre in den Spucknapf zu schleudern, dann sagte er gleichmüthig:

„Sie sind ein ausgezeichneter Erzähler, Herr Rasmus; aber Sie sind vielleicht noch nicht fertig. Gerade das Ende pflegt bei derartigen Geschichten das Interessanteste und das Wichtigste zu sein."

„Gewiß! Aber ich habe über das Ende noch nicht nachgedacht! Nur so viel ist sicher, daß der Mörder nicht straflos ausgehen darf — in unserer Novelle, meine ich."

„Von einem anderen Mörder ist ja auch gar nicht die Rede. Aber es wird uns schwer fallen, seiner wieder habhaft zu werden, wenn wir ihn erst ungehindert über die Grenze entkommen lassen und wenn wir ihn nebenher mit einer so außergewöhnlichen Schlauheit ausrüsten, wie es da in ihrem meisterhaften Entwurf der Fall gewesen ist."

Er hatte einen leicht ironischen Ton angeschlagen, und das Lächeln, welches um seine Lippen spielte, konnte nicht unbefangener und natürlicher sein.

„Ich gebe zu, daß die Lösung des Knotens eine schwierige sein wird," meinte Herr Rasmus, „aber Ihre dichterische Phantasie wird auch dies Hinderniß leicht überwinden, wenn Sie sich nur überhaupt entschließen können, den Stoff zu behandeln. Sind Sie dazu geneigt?"

Reinwald lehnte sich in seinen Stuhl zurück und sah den Fragenden fest an.

„Ja! Ich werde Ihnen die Novelle in acht Tagen liefern, vorausgesetzt, daß wir in Bezug auf das Honorar eine Einigung erzielen."

„Ich zweifle nicht daran, denn ich gehöre nicht zu den Leuten, deren Gewohnheit es ist, mit den Schriftstellern zu markten."

„Versprechen Sie mir nicht zu viel; denn meine Forderung beträgt sechstausend Mark."

Der Buchhändler verriet weder Erstaunen noch Enttäuschung.

„Das ist für einen junger, unbekannten Schriftsteller vielleicht etwas zu hoch gegriffen," sagte er ohne Besinnen, „aber ich setze Vertrauen in Ihre Zukunft und ich werde Ihnen den verlangten Betrag auszahlen, sobald sich das Manuskript in meinen Händen befindet."

„So wären wir also für jetzt zu Ende?"

„Es wird mir immer ein besonderes Vergnügen bereiten, mit Ihnen zu plaudern; aber wenn Ihre Zeit anderweitig in Anspruch genommen sein sollte, so will ich Sie nicht aus bloßem Eigennutz noch länger hier zurückhalten."

Die beiden Männer hatten sich erhoben, und zuvorkommend verbindlich wie ihre Begrüßung war auch der Abschied, den sie von einander nahmen. Noch auf der Schwelle reichte der Verlagsbuchhändler seinem Besucher zum letztenmal die Hand. Als der dann aber die Thür hinter ihm ins Schloß gedrückt hatte, eilte er, seine gebeugte Gestalt straff aufrichtend, mit drei langen Schritten zum Fenster, schob die Gardine zur Seite und machte einige eigenthümliche Handbewegungen und Gestikulationen nach der Straße hinunter. Dort stand, dem Hotel gegenüber, ein großer breitschultriger Mann in einfachem, unauffälligem Zivilanzuge. Er hatte seit geraumer Zeit unausgesetzt zu den Fenstern emporgesehen und nun zog er, wie in Beantwortung der merkwürdigen Zeichen, welche ihm Herr Rasmus machte, seinen Hut. Gleich darauf war er von seinem bisherigen Standorte verschwunden, und Georg Reinwald bemerkte nicht, daß ein Unbekannter ihm in einer Entfernung von etwa zehn Schritten folgte, bis er wieder in das Haus des Doktor Görres eingetreten war.

Er bemerkte auf seinem Heimwege wohl überhaupt nur sehr wenig von dem, was um ihn her geschah; die heitere Unbefangenheit, die er so lange mit meisterlichem Geschick erheuchelt, war jäh aus seinem Gesicht geschwunden, sobald er die fatalen blauen Brillengläser nicht mehr auf sich gerichtet wußte, und mit leerem Blick starrte er an sich nieder. Sein Antlitz schien plötzlich um Jahre gealtert, seine Züge waren schlaffer, seine Wangen hohler geworden und ihre Farbe war fast das fahle Gelb einer Leiche.

Als er die Wohnung des Freundes erreicht hatte, schickte er die Haushälterin mit einem Auftrage fort, den sie vor Ablauf einer Stunde kaum erledigt haben konnte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18920315011/fragment/page=0001

nachmaligen Deutschen Kaisers Wilhelm I., Majestät abgeschlossen ist, nehme Ich keinen Anstand, an Eure Majestät die freundliche Bitte zu richten, diese Angelegenheit Allerhöchstselbst einer wohlwollenden Prüfung unterziehen zu wollen.

Gern benutze Ich diese Gelegenheit, wie Ich schon früher erklärt, so jetzt wiederholt zu erklären, daß jedes den Frieden des Deutschen Reiches und der ihm angehörenden Staaten störende oder bedrohende Unternehmen Meinen Absichten fern liegt; als deutscher Fürst liebe Ich Mein deutsches Vaterland treu und aufrichtig, und nie würde Ich — das versichere Ich Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät ausdrücklich — wissentlich veranlassen oder gut heißen, daß mit den zu Meiner Verfügung stehenden Mitteln, mögen sie Mir schon zustehen oder erst in Erfüllung des vorgedachten Vertrages zufließen, feindselige Unternehmungen gegen Eure Majestät oder gegen den preußischen Staat direkt oder indirekt angestiftet oder gefördert werden.

Um so vertrauensvoller glaube Ich Mich der Hoffnung hingeben zu dürfen, daß Eure Majestät Allerhöchstsich nicht länger behindert erachten werden, den obengedachten Vertrag zur Ausführung bringen zu lassen.

Mit der Versicherung der vollkommensten Hochachtung und Freundschaft verbleibe Ich

Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät
freundwilliger Vetter und Bruder
Ernst August.

Lothringerhaus Wied-Penzing, den 10. März 1892.

An des Deutschen Kaisers und Königs von Preußen Majestät.

N. L. C. **Berlin,** 13. März. Hinsichtlich der ferneren Geschäftsanordnung des Reichstages werden in den nächsten Tagen im Einvernehmen mit der Regierung endgültige Beschlüsse getroffen werden müssen. Der Reichstag tritt am Montag wieder zusammen, er hat alsdann bis zum Palmsonntag noch vier Wochen zur Verfügung. Von großen und unaufschiebbaren Arbeiten sind jetzt noch zu erledigen: Die dritten Berathungen des Etats, des Krankenkassen- und des Telegraphengesetzes. Das wird in verhältnißmäßiger Kürze geschehen können. In der Kommissionsberathung sind begriffen die Gesetzentwürfe über die parlamentarische Immunität, über Bestrafung des Sklavenhandels, über die Unterstützung von Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften, über die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, über den Belagerungszustand in Elsaß-Lothringen. Was davon in der gegenwärtigen Tagung noch zur Erledigung gelangen kann und muß, ist noch zweifelhaft; am meisten Aussichten hat das Gesetz über das neue Gesellschaftsrecht. Noch nicht einmal die erste Lesung haben durchgemacht die Gesetzentwürfe zur Bekämpfung der Trunksucht und der Unsittlichkeit sowie die Vorlage über den Verrath militärischer Geheimnisse und das soeben eingegangene Checkgesetz. Diese Gesetzentwürfe sind außerordentlich schwierig und bedürfen nach den verschiedensten Richtungen der sorgfältigsten Erwägung, können auch als unaufschiebbar dringlich nicht bezeichnet werden. Es erscheint ziemlich zweck- und aussichtslos sie am Schlusse einer langen arbeitsreichen Session noch in Berathung zu nehmen. Außerdem sind noch mehrere neue Gesetzentwürfe in Aussicht gestellt, wenn auch bisher im Reichstag nicht eingegangen: Die Reform des Unterstützungswohnsitzgesetzes, Gesetzentwürfe über den Verkehr mit Wein, über Einführung der Einheitszeit, u. A. Ob noch einiges von diesem Material beanspruchen kann erledigt zu werden, muß weiterer Erwägung vorbehalten bleiben. Von Anträgen aus dem Hause haben wir die Börsenanträge (noch nicht zur Verhandlung gekommen), die Gesetzentwürfe über die Verhältnisse eingetragener Berufsvereine (in Kommissionsberathung begriffen), über bessere Sicherung der Geheimhaltung der Reichstagswahlen (Kommissionsberathung beendigt), über Heimstätten (Kommissionsberathung beendigt) hervor. Die unaufschiebbaren und bereits vollständig durchgereiften, dem Reichstage vorliegenden Geschäfte könnten in der vierwöchigen Zeit bis Palmsonntag wohl erledigt werden. Eine Wiederaufnahme der Sitzungen nach Ostern müßte allerdings eintreten, wenn die Regierung auch noch auf der Durchberathung minder dringenden und erst neuerdings eingebrachten Materials bestehen sollte.

N. L. C. **Berlin,** 10. März. Fürst Bismarck hat, wie wir hören, neulich bei Gelegenheit seiner Anwesenheit auf dem Kreistage in Wandsbeck, mit Bezug auf das Volksschulgesetz u. A. die Bemerkung gemacht, er bedauere, daß durch Einbringung dieser Vorlage dem „Kulturkampf" in Deutschland wieder neue Nahrung zugeführt worden sei.

Insterburg, 12. März. In der gestrigen Stadtverordnetensitzung wurde der Beigeordnete Dr. Kirchhoff-Duisburg mit 21 von 29 Stimmen zum ersten Bürgermeister gewählt.

Gifhorn, 12. März. Die Personenzüge Hannover-Berlin werden durch schwere Schneeböen aufgehalten. Die Züge 27, 17 und 13 erleiden große Verspätungen. Die Bahngeleise sind verweht.

Hannover, 13. März. Zur Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens der nationalliberalen Partei wurde heute ein Festkommers veranstaltet, welcher einen glänzenden Verlauf nahm. Die Feier wurde durch ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser eröffnet, welches begeistert aufgenommen wurde. Im weiteren Verlaufe derselben wurden Toaste auf die Partei, den Oberpräsidenten von Bennigsen sowie den Fürsten Bismarck ausgebracht.

Köln, 12. März. Die K. Z. meldet aus Wien: Wie verlautet, bestellte Rumänien bei der österreichischen Waffenfabrik 100 000, Bulgarien 16 000 Gewehre, lieferbar in 5 Monaten. Die rumänische Regierung übertrug den Euskirchener Tuchfabriken in der Eifel die Lieferung von 80 000 Meter Militärtuch.

Bochum, 12. März. Der Vorsitzende des deutschen Bergarbeiterverbandes, Ludwig Schröder in Dortmund, erläßt namens der internationalen Bergarbeiter-Vereinigung einen Aufruf an die deutschen Bergleute, in welchem er dieselben auffordert, die ausständigen englischen Bergleute zu unterstützen und etwaigen Vorkehrungen seitens der Zechenverwaltungen zur Beschaffung des Kohlenbedarfs für England energisch entgegenzutreten! Insbesondere seien Ueberschichten entschieden zu verweigern. Die Beschlüsse der internationalen Bergarbeitervereinigung seien unbedingt hochzuhalten, weil nur durch Solidarität der Bergleute aller Länder ein Sieg der ausständischen englischen Bergarbeiter zu erwarten sei. Der Sieg der englischen Bergleute sei aber von allergrößter Bedeutung für alle Bergbau treibenden Länder. — Wenn man gegenüber solchen Verhetzungen gewissenloser Agitatoren erwägt, wie viele Hunderte von Bergarbeitern gegenwärtig schon im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier arbeits- und brodlos sind, so erscheint es doppelt frivol, diejenigen, die noch Beschäftigung haben, gegen die Zechenverwaltungen aufzustacheln, um eventuell auch sie zur Arbeitsniederlegung zu veranlassen. Hoffentlich denkt die große Masse der Arbeiter vernünftiger als ihre Führer und zerbricht sich nicht den Kopf der englischen Bergleute.

Hamburg, 12. März. Nach einem der Hamburgischen Börsenhalle zur Verfügung gestellten Privattelegramm aus New-York vom 11. März erklärte der oberste Gerichtshof den Standard Oil-Trust für illegal.

Dresden, 12. März. Beide Wiener Routen sind sicher, die nach Bayern und Breslau-Dresden sind offen; sämmtliche Magdeburger Anschlüsse wurden in Leipzig Vormittags versäumt. Der Berlin-Zossen-Dresdener Schnellzug ist mit einer Stunde Verspätung, ohne den Anschluß nach Oesterreich zu erreichen, angekommen.

Weimar, 13. März. Sämmtliche durch Schneewehen gesperrt gewesenen Bahnstrecken sind wieder frei. Der Bahnverkehr ist in ganz Thüringen wieder regelmäßig in Gang.

Braunschweig, 13. März. Der Prinzregent Albrecht hat sich zu mehrwöchentlichem Kurgebrauch nach Baden-Baden begeben.

Darmstadt, 13. März. Der Großherzog Ludwig von Hessen ist heute Nacht 1¼ Uhr gestorben. — Ueber die letzten Stunden des Großherzogs wird berichtet: Der kritische Augenblick schien gestern Nachmittag 5 Uhr eingetreten zu sein. Alle Familienmitglieder, die Minister, der Hofstaat, der Oberhofprediger wurden herbeigeholt. Als sie versammelt waren, besserte sich der Zustand des Kranken wieder etwas, bis sich ein Rasseln in der Luftröhre einstellte. Der Großherzog holte mit großer Anstrengung Athem; allmählich wurde jedoch die Athmung schwächer und um 1¼ Uhr Nachts verschied der Großherzog sanft unter Gebeten des Oberhofpredigers und in Anwesenheit sämmtlicher Familienmitglieder. Der Verstorbene liegt in Generalsuniform auf dem Sterbelager im Bibliothekzimmer. Es sind bereits zahlreiche Trauerkundgebungen und Kränze eingegangen. Die Stadt hat große Trauer angelegt, die Flaggen wehen auf Halbmast. — Das Regierungsblatt veröffentlicht den Regierungsantritt des Großherzogs Ernst Ludwig.

München, 13. März. Anläßlich der Enthüllung des Armeedenkmals fand gestern für die Offiziere der hiesigen Garnison eine Galatafel statt, an welcher sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen theilnahmen. Der Prinzregent brachte folgenden Trinkspruch aus: „Ich trinke auf das Wohl der tapferen bayerischen Armee, Sie lebe hoch!" Prinz Ludwig von Bayern sprach den Dank der bayerischen Armee dafür aus, daß die Schöpfungen König Ludwig I., die Ludwigstraße und die Feldherrnhalle, durch das Armeedenkmal einen so würdigen Abschluß erhalten hätten. Der Prinz schloß mit den Worten: „Möge Gott dem Regenten, welcher fünfzig Jahre der bayerischen Armee angehört und Bayerns Kriege mitgemacht hat, noch langes Leben schenken. Im Namen der bayerischen Armee rufe ich: Se. Königliche Hoheit der Prinzregent lebe hoch!" — Kaiser Wilhelm, Kaiser Franz Josef und Kaiser Alexander von Rußland sandten herzliche Glückwunsch-Telegramme. — Der Gießer des Armeedenkmals, Ferdinand v. Miller, hat den Maximiliansorden erhalten. — Die Ansprache, welche der Prinzregent bei der heutigen Enthüllung des Armeedenkmals hielt, hat folgenden Wortlaut: „Mit Freude erfüllt mich der Gedanke, dem treuen und tapferen Heere aus Dankbarkeit und Anerkennung ein Denkmal zu errichten. Die Heldenthaten der bayerischen Armee in alter und neuer Zeit sind mit ehernem Griffel in der Geschichte verzeichnet. Auch in Zukunft — Dessen bin Ich überzeugt — wird das bayerische Heer den anererbten Ruhm zu behaupten wissen und dem theuren Vaterlande ein sicherer Schirm und Hort sein. Seit Jahrhunderten sind die braven bayerischen Krieger mit ihren Herrschern in Treue fest verbunden. So soll es bleiben jetzt und immerdar. Das walte Gott!"

Frankreich.

** **Paris,** 11. März. Das französische Kriegsministerium gehört zur Stunde unbedingt zu den rührigsten Militärverwaltungen. Eine andere Frage ist es, ob die Armee-, Zivilbehörden und die Bevölkerung dem Tempo der Freycinet'schen Reformen folgen können. Aus dem Heere heraus fehlt es nicht an Stimmen, welche das Gegentheil behaupten. Ein von dem Kriegsminister in letzter Zeit mit Vorliebe aber auch mit viel System geritttenes Steckenpferd, ist, die Theorie des „Volkes in Waffen" Die Schülerbataillone waren ein mißglückter Versuch in dieser Richtung, sie stammten ja auch bekanntlich aus der vorfreycinetschen Zeit; gleichfalls älteren Datums und gleichfalls mißglückt sind die militärisch organisirten Schützengesellschaften, diese machen eigentlich jetzt nur noch von sich reden durch die Unglücksfälle, welche auf den Schießständen derselben passiren. Freycinet hat denn auch, seit er Minister ist, alle diese und ähnliche Spielereien bei Seite gelassen, er hat dafür seine Aufmerksamkeit um so mehr den Reserven und der Territoriale zugewandt. Sein Hauptwerk wird in dieser Richtung bleiben die Organisation der Reserve-Regimenter, Brigaden, Divisionen und Korps, eine Organisation, die heute, selbst was die Spezialwaffen anlangt, nahezu voll-

---

Dann, als er sich mit ihrer Entfernung vor jeder Beobachtung sicher wußte, ging er in das unverschlossene Arbeitszimmer des Doktors, und versuchte mit den Schlüsseln, welche er in einem Bunde bei sich trug, dasjenige Fach zu öffnen, mit welchem Ewald gestern die mit der Post eingelaufene Geldsumme verborgen hatte. Aber keiner der Schlüssel wollte passen und alle seine Versuche, den Riegel zum Weichen zu bringen, blieben vergeblich. Da ergriff er endlich, ingrimmig die Zähne zusammenpressend, ein starkes stählernes Papiermesser, das auf dem Schreibtisch lag, zwängte seine Spitze gewaltsam in eine Fuge der leicht gearbeiteten Thür und sprengte dieselbe mit einem einzigen energischen Druck.

Das Geld lag noch in dem fünffach gesiegelten Briefumschlage, in welchem Doktor Görres es empfangen hatte. Reinwald überzeugte sich davon mit einem flüchtigen Blick und schob dann das Couvert in die Brusttasche seines Rockes.

„Man könnte es eine Schurkerei nennen," sagte er vor sich hin, „aber ich nehme das Geld nur als ein Darlehen, das er mir vielleicht auch gegeben haben würde, wenn ich ihn darum hätte bitten können. Und schließlich mag man es nennen, wie man will, was kümmert mich die Sklavenmoral dieser jämmerlichen kleinen Seelen!"

Die Haushälterin war noch nicht zurückgekehrt und in der ganzen Wohnung war es totenstill. Aber diese Stille hatte nichts Beruhigendes für die aufgeregten, aufs äußerste gespannten Nerven des Flüchtlings. Mit langen Schritten wanderte er bald durch alle Zimmer, bald blieb er in dumpfem Brüten an einem der Fenster stehen und starrte leeren Blickes in die abendliche Dunkelheit hinaus.

„Der Kerl ist ein Scherge der russischen Polizei," murmelte er, „Es wäre heller Wahnsinn, noch länger daran zu zweifeln. Aber wenn ich nur wenigstens seine Taktik verstände! Es ist entweder die blödeste Dummheit darin oder das höchste Raffinement. Wenn er seine fünf Sinne hatte, mußte er sich doch sagen, daß ich seine wahre Eigenschaft erkennen würde, sobald er mir haarklein meine eigene Geschichte erzählte! Und welche Ungeschicklichkeit obendrein, ohne weiteres auf meine lächerlich hohe Honorarforderung einzugehen! Es lag ihm also nichts daran, daß seine Maske von mir durchschaut wurde! Aber weshalb denn die ganze Komödie — und wozu? Weshalb, wenn er sich schon am Ziele glaubt, ließ er mich nicht auf der Stelle verhaften? Vielleicht will er seinen Hauptschlag mit ganz besonderer Schlauheit und in der bengalischen Beleuchtung eines Theatercoups führen. Aber ich denke, er soll sich getäuscht haben! Sie hätten den Vogel festhalten sollen, als er in Ihren Händen war, mein kluger Herr Rasmus er wird Ihnen nicht zum zweitenmal auf die Leimruthe gehen."

Der Schlag einer Uhr zeigte die achte Stunde an. Mit finsterem Lächeln lauschte Reinwald den eintönigen Klängen.

„Sie kommt nicht! Die Tugend hat über die Versuchung wieder einmal den Sieg davon getragen: Es ist jammerschade, denn sie hätte mir vielleicht so etwas wie ein rettender Engel werden können. Wäre sie mir in irgend einen stillen, sicheren Erdenwinkel gefolgt, wer weiß, ob es ihr nicht am Ende gelungen wäre, mich dir untreu zu machen, Meister Bakunin! Und ihr väterliches Erbtheil! Bah, es ist Unsinn daran zu denken. Sie kommt ja nicht! Und doch bin ich auch jetzt noch sicher, daß sie gekommen wäre, wenn sie nur der Stimme ihres Herzens hätte folgen dürfen."

VI.

Der Klang der Thürglocke hallte durch die stille Wohnung. Reinwald schrak nicht zusammen, aber er erhob mit einem Ruck das Haupt, und ein Ausdruck furchtbarer Entschlossenheit war in seinem Gesicht.

„Wer es auch sein mag," stieß er zwischen den zusammengepreßten Zähnen hervor, „sie oder die anderen, man soll erfahren, was es bedeutet, mit einem Menschen zu thun zu haben, der um sein Leben spielt!"

Er ging hinaus, um zu öffnen. Aber während seine linke Hand den Riegel zurückschob, umfaßte die rechte den Kolben des Revolvers, den er mit einem einzigen Ruck aus der Tasche reißen konnte.

Doch schon im nächsten Augenblick zog er die Hand leer zurück. Eine weibliche Gestalt war es, die da in der unsicheren Beleuchtung des Treppenflurs vor ihm stand, und wenn auch ihr Gesicht durch den herabgezogenen Schleier verhüllt war, erkannte Reinwald doch die jugendlich weichen Umrißlinien dieser schönen Gestalt auf den ersten Blick.

Er sah, daß sie bei seinem Anblick unwillkürlich zurückbebte, und diese Bewegung gab ihm die Gewißheit, daß sie niemals ihren Fuß über die Schwelle setzen würde

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18920315011/fragment/page=0002

endet ist. Die schwächste, mindestens eine der schwächsten Seiten dieser Reserveformationen ist, der Mangel an Training der Mannschaften und Pferde. Das zwei- und vierbeinige Material aber schon im Frieden zu trainiren ist unmöglich; das eben unterscheidet ja hauptsächlich die Reserve- von den Linientruppen. Ein besonders erschwerender, die Leistungsfähigkeit der neuformirten Bataillone, Schwadronen und Batterien verminderndem Umstand liegt für die Truppen zu Fuß in der Ungewohnheit in dem veränderten und neuen Schuhwerk zu marschiren und für Artillerie und Kavallerie in der Schwierigkeit sofort mit dem neuen, harten und spröden Sattel- und Riemenzeug die höchsten Anforderungen an das Pferdematerial zu stellen. Um diesen Uebelständen abzuhelfen werden gegenwärtig auf dem Kriegsministerium zwei Ordonnanzen ausgearbeitet, welche mit nächstem in Kraft treten sollen. Die eine wird den Mannschaften der Reserve und der Territoriale vorschriftsmäßig gearbeitetes Schuhmaterial zu billigen Preisen schon im Frieden zur Verfügung stellen, in der Hoffnung, daß diese Schuhe bezw. Stiefel dann auch, von der ländlichen Bevölkerung wenigstens, getragen werden, und die andere giebt den Linien-Artillerie- und Kavallerie-Regimentern auf, zukünftig neben ihren eigenen Beständen an Sattel- und Riemenzeug auch das der Reserveformationen insoweit in Gebrauch zu nehmen, daß die Kriegskammern kein ganz neues Material mehr aufweisen.

Schweden.

* **Stockholm,** 12. März. Die Linkenblätter veröffentlichen aus Anlaß der viel erörterten Frage über die Einschränkung der diplomatischen Vertretung im Auslande den Auszug eines Briefes, den Gustav Armfelt, der Vertraute Gustavs III. als schwedischer Gesandter in Wien 1802 an seine Gattin gerichtet hat. Dieser Auszug lautet: „Se. Majestät sollte gar keinen Gesandten in Wien haben denn ein solcher ist ein unnöthiger Luxus; Verstand und Schreibfertigkeit gebraucht man zu dieser Mission nicht... Je mehr ich einsehe, wie wenig ein Gesandter in Wien zu thun hat, je mehr schäme ich mich, ein so großes Gehalt zu beziehen. Meine wichtigste Wirksamkeit besteht darin, Zeremonien beizuwohnen und in große Tischgesellschaften zu gehen; durch physische Thätigkeit muß ich die unbedeutende Rolle, die ich hier spiele, und die Bagatellen, mit denen ich als hoher Beamter beschäftigt werde, verbergen."

Preußischer Landtag.

30. Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 12. März

Das Haus setzt die Berathung des Kultusetats fort und tritt auf Grund der inzwischen von der Budgetkommission gefaßten Beschlüsse aufs Neue in die Besprechung des Normaletats für Direktoren und Lehrer an höheren Unterrichtsanstalten ein.

Der Antrag der Kommission geht dahin, den Titel unverändert zu bewilligen und unter Ablehnung aller Abänderungsanträge den Normaletat für erledigt zu erklären, jedoch mit dem Ersuchen an die Staatsregierung, nach Maßgabe des § 3 Absatz 2 des Normaletats auch die über vier Jahre hinausgehende Thätigkeit als remunerirter Hilfslehrer, sowie von einer früheren Dienstzeit des Leiters einer Anstalt als wissenschaftlicher Lehrer einen solchen Theil für anrechenbar zu erklären, daß ihm in seiner Stellung als Leiter ein gleich hohes Gehalt gewährt werden kann, wie es ihm zustehen würde, wenn er in der Stellung eines wissenschaftlichen Lehrers geblieben wäre.

Berichterstatter Abg. Sattler: Die Kommission hat den Antrag Rickert, den Normaletat als Theil des Etats zu erklären, als verfassungsmäßig nicht zulässig erachtet und auch die andern Anträge, welche auf einseitige Erhöhung des Normaletats hinzielen, abgelehnt, nachdem die Regierung erklärt hat, daß sie die Erhöhung der Lehrergehälter nicht für abgeschlossen erachte. Jedoch hat die Kommission dem Antrage auf Anrechnung der Jahre der Hilfslehreranstellung insofern Rechnung getragen, als sie ihn in ihre Resolution aufgenommen hat.

Es melden sich 7 Redner gegen, 5 Redner für den Kommissionsantrag.

Abg. Schulz-Bochum (natl.): Ich verlange, daß in der Resolution festgestellt wird, daß es sich im Normaletat nur um eine Abschlagszahlung handelt. In Westfalen giebt es viele Lehrer an höhern Lehranstalten, die nach dem Normaletat schlechter gestellt werden als bisher, zu den Maximal-Sätzen gelangt nur ein etwa fünf Prozent betragender Bruchtheil. Ich hoffe daher, daß die Regierung recht bald mit weiteren Erhöhungen vorgehen wird. — Abg. Körsch (kons): Die Erhöhung der Lehrergehälter ist nicht als in den Rahmen der allgemeinen Erhöhung der Beamtenbesoldungen gehörig zu betrachten, die von unten nach oben geschehen soll, sondern sie ist bestimmt, dem drohenden Lehrermangel zu begegnen. Deshalb ist es auch nicht gerechtfertigt, daß man einen Grund zu allgemeiner Zufriedenheit darin finden will, daß die Lehrer von höheren Anstalten vor anderen Beamten bevorzugt sind. Nicht die zum Normaletat gestellten Anträge, sondern dieser selbst hat Unzufriedenheit hervorgerufen, aber bei der gegenwärtigen Sachlage ziehen wir unsern Antrag auf Gleichstellung der Lehrer mit den Richtern 1. Instanz zurück und beschränken uns auf den Antrag der Nationalliberalen (Dürre und Genossen). — Abg. von Bülow-Wandsbeck (freik.): Als Jurist halte ich mir den Satz im Gedächtniß: Nemo potest plus juris transferre, quam ipse habet. Das heißt in freier Uebersetzung im vorliegenden Falle: Kein Kultusminister kann mehr geben, als der Finanzminister hat. Die Etatsposition von 1 400 000 Mk. ist daß Ergebniß langjähriger, sehr sorgfältiger Berathungen zwischen dem Kultus- und dem Finanzministerium; ich halte es deshalb nicht für richtig, daran zu rütteln und kann unter diesem formalen Gesichtspunkte den Anträgen, die auf Mehraufwendungen abzielen, nicht beistimmen. Materiell bin ich allerdings mit der Mehrzahl der Anträge, insbesondere mit demjenigen der Herren Dürre und Genoss. einverstanden. Ich halte es besonders für richtig, daß wir im Laufe der Zeit dahin kommen, die Verschiedenheiten in der Stellung der Lehrer zu beseitigen und einen einheitlichen Lehrerstand in Versorgungsverhältnissen, in Titel, Rang zu schaffen. Die Verschiedenheit der Behandlung ist ein Hauptgrund der Unzufriedenheit. Es wäre zu erwägen, ob die Unterschiede, die zwischen Vollanstalten und Nichtvollanstalten gemacht werden, gerechtfertigt sind. Das Maß der Ansprüche an die Leistungen der Lehrer ist bei beiden Arten von Anstalten das gleiche, der wichtigste Punkt ist mir aber die Gleichstellung der nichtstaatlichen Lehrer mit den staatlichen. Das Gefühl einer gewissen Inferiorität von dem eine Anzahl nichtstaatlicher Anstaltslehrer bedrückt werden, muß durchaus beseitigt werden. Zur Erreichung dieses Ziels, wofür eine Gesetzvorlage extraordinärer Weise in Aussicht gestellt ist, dürfen Geldopfer nicht gescheut werden. Ganz einverstanden bin ich mit dem System der Dienstaltenzulagen. Gewisse Zweifel erregt mir nur der zweite Absatz des § 6. Es wird zuerst gesagt: Die Lehrer haben das und das feste Gehalt; sie rücken in den und den bestimmten Zeitabschnitten im Gehalt auf u. s. w. — und dann kommt hinterher der Satz: einen Rechtsanspruch auf alles dieses haben sie nicht. Dasselbe findet sich im § 141 des Volksschulgesetzes. In einer sogenannten Denkschrift kann man das wohl gelten lassen. Das Volksschulgesetz ist aber keine Denkschrift. Ich bin der Meinung, daß dieser Absatz 2 des § 6 entweder ganz entbehrlich, ja sogar verwirrlich ist, oder an eine ganz andere Stelle, nämlich unter die Disziplinarstrafbestimmungen gehört. Sollte dies gemeint sein, so müßte es klar ausgesprochen werden. Das Titelwesen wird hier gewöhnlich von der humoristischen Seite behandelt, und es hat ja entschieden auch eine solche. Aber wir, die wir hier in der Großstadt leben, können uns wohl von dem Vorurtheil bezüglich der Titel und Rangverhältnisse frei machen: in den kleinen Städten ist das aber anders. Ich bin daher der Meinung, daß, so lange wir uns nicht von dem Titel und Rangwesen überhaupt frei machen, die Lehrer den Anspruch haben, daß ihnen ein Titel gewährt werde, der sich zu einer passenden Anrede eignet, und ich bin damit vollkommen einverstanden, daß man den definitiv angestellten Lehrern mit akademischer Bildung den Titel Oberlehrer gewährt, und den jetzigen Oberlehrern einen entsprechend höheren Titel, z. B. Professor. — Abg. Rickert (freis.): Ich bedauere, daß sowohl das Haus, als auch der Herr Finanzminister meinen Antrag von vorgestern mißverstanden haben. Das ist zum Theil erklärlich durch die Eile, mit der die etatsrechtliche Frage behandelt worden ist. Man vertröstet uns auf das Komptabilitätsgesetz; aber dann wird der Herr Minister kommen und sagen: ihr habt ja schon am 10 und so vielen beim Etat und beim Schulgesetz das uns das beschlossen. Wir präjudiziren uns durch unsern heutigen Beschluß. Wir bewilligen ganz allgemein der Regierung 1,400,000 Mark für Direktoren und Lehrer; näher umsich leben ist die Summe in ihren Verwendungszwecken nicht, und die Nachfolger des heutigen Ministeriums sind durch die Erklärungen ihrer Amtsvorgänger nicht gebunden. Wir müssen gegenüber der Oberrechenkammer die Zwecke des Normaletats im Etat selber festlegen. Der ganze Kultusetat beruht mehr oder weniger auf Vertrauen, und der Herr Kultusminister muß das selbst nicht wünschen, denn das ganze konstitutionelle Leben beruht ja eben auf dem weitgehendsten Mißtrauen gegen die Regierung, bei allem persönlichen Vertrauen zu ihren Mitgliedern. Wäre das nicht der Fall, dann brauchten wir gar keine Oberrechnungskammer. Als Zuschüsse zu den Gymnasien werden 4½ Millionen gegeben, und zwar als Pauschquantum. Diesem Zustande wird hoffentlich das Komptabilitätsgesetz ein Ende machen. Das Haus könnte sich im nächsten Jahre über die Verwendung, welche die Summe gefunden hat, sehr wundern, wenn die Herren Minister das Haus vielleicht mit ihrer Gegenwart nicht mehr beehren sollten. (Heiterkeit.) Ich werde für die Anträge Korsch und Dürre stimmen. Ich hoffe, daß der Herr Kultusminister seine Erklärung vom 9. März bewahrheiten und nur die Qualifikation und die Leistungen der Lehrer für die Ertheilung der Zulage entscheidend sein lassen will. Ich hoffe auch, daß das Haus, wenn es meinem Antrage nicht zustimmen sollte, den Normaletat wenigstens nur für ein Jahr bewilligen wird.

Finanzminister Miquel: Ich glaube, Herrn Rickert Seitens der Regierung beruhigen zu können. Ich habe gestern in der Kommission anerkannt, daß das Haus das verfassungsmäßige Recht hat, den Antrag Rickert anzunehmen. Der Antrag ist aber unzweckmäßig und unnöthig. Herr Rickert hat es so hingestellt, als wenn die Regierung keine Verpflichtung zu einer bestimmten Verwendung der Summen hätte und nun mit dem Pauschquantum machen könnte, was sie wollte; und wenn wir versuchen auch gebunden würen durch unsere Erklärungen, so träfe es doch nicht auf unsern Nachfolger zu. Ich habe indessen bereits ausgeführt, daß der Normaletat kein Gesetz ist, an dem Aenderungen vorgenommen werden können, daß die Regierung sich aber ausdrücklich verpflichtet, die bewilligte Pauschalsumme nach Maßgabe der Denkschrift zu verwenden. Wenn der Kultusminister einer Schule Zuschüsse auf Grund des Normaletats zuwenden wollte, die nicht im Normaletat bezeichnet sind, also von der Norm abwiche, so würde der Finanzminister diese Summe nicht bewilligen. Es handelt sich gegenwärtig zwar nicht um eine Gesetzesvorlage, aber doch um eine gegenseitige Uebereinkunft zwischen Landtag und Regierung. Der Antrag Rickert ist schon deshalb nicht zweckmäßig, weil damit auch eine Erhöhung einzelner Zulagen ausgeschlossen wäre. Herr Rickert wünscht eine feste Haltung des Finanzministeriums gegenüber dem Kultusministerium. Ich habe bis jetzt nur Klagen darüber vernommen, daß die finanziellen Interessen zu stark betont werden. Wenn das Komptabilitäts Gesetz Ihnen noch nicht vorliegt, so hat das seinen Grund gerade darin, daß die Wünsche des Finanzministeriums nicht in Uebereinstimmung sind mit den aus anderen Ressorts geäußerten Wünschen. Immerhin hoffe ich, daß Ihnen die Vorlage in nächster Session zugehen wird. Ich kann dringend rathen, die Anträge der Budgetkommission anzunehmen. — Kultusminister Graf von Zedlitz: In Bezug auf den Normaletat stehe ich auf demselben Standpunkte, wie mein Herr Kollege von der Finanz. Schon in der Kommission habe ich erklärt, daß die Verwendung der bewilligten Gelder nur nach den im Normaletat festgesetzten Grundsätzen geschehen wird. Ich kann mir nicht vorstellen, wie da die Ansicht zur Geltung kommen kann, als würde nach den politischen Anschauungen der Lehrer getragt werden daß dem Kultus-Ministerium eine Pauschalsumme zur beliebigen Verwendung zur Verfügung gestellt wird, ist unrichtig. Die Etats werden unter Mitwirkung des Finanzministeriums festgestellt und unterliegen der genauen Prüfung der Oberrechnungskammer. Wer weiß, wie schwer es ist, vom Herrn Finanzminister auch nur einen Groschen bewilligt zu erhalten (Heiterkeit), der wird an der Gründlichkeit der Prüfung nicht zweifeln. Der Haken liegt immer beim Kastanienwäldchen. (Heiterkeit.) Den Lehrer sollen im Ganzen 4 Millionen mehr bewilligt werden, die Vertheilung für die einzelnen Lehrer wird sich natürlich sehr verschieden stellen. Ich glaube, Herr Schulz ging von der Idee aus, daß nicht alle Lehrer die Maximalgrenze erreichen. Das hängt eben von der Zahl der Stellen ab. Was die höheren Schulen anbetrifft, welche von Kommunen gegründet sind, so mag es ja darunter solche geben, welche nicht nothwendig sind. Andererseits aber besteht auch eine große Anzahl von Kommunen welche ein volles Recht haben, derartige Schulen zu unterhalten. Diesen dürfen wir die Möglichkeit zu ihrer Gründung nicht abschneiden. Es sind auch an einer Reihe städtischer Anstalten die Lehrer besser besoldet als bei staatlichen Anstalten. Es beweist dies, daß das Bewußtsein, die Lehrer müssen anständig besoldet werden, in der Bevölkerung lebendig ist. Wenn gesagt worden ist, notorisch reiche Gemeinden erhielten überflüssige staatliche Unterstützungen, so kann ich demgegenüber nur bemerken, daß mir kein derartiger Fall bekannt ist. Dagegen hat der Staat gegen eine Reihe von Anstalten Verpflichtungen, welche auf alten Observanzen beruhen.

Abg. Schmelzer (natlib.) verlangt die demnächstige Aufbesserung der Gehälter der Provinzial-Schulräthe, deren Besoldung keineswegs der anstrengenden, mit vielen Reisestrapazen verbundenen Thätigkeit entspreche. Die Gleichstellung der Direktoren in Städten bis zu 50 000 Einwohnern mit denen größerer Städte würde durchaus gerechtfertigt sein, denn gerade die Direktoren in kleineren Städten hätten viel mit auswärtigen Schülern zu thun, die die meisten Schwierigkeiten bereiten. — Abg. von Czartinski (Pole) drückt Befriedigung über den Normaletat aus. Zu wünschen sei die Erhaltung der Lehrer für ihre heimischen Provinzen. Von der Verminderung der Stundenzahl für die alten Sprachen sei ein Mangel an Neuphilologen und ein Ueberfluß an Altphilologen zu befürchten. — Abg. Sperlich zieht seine Anträge auf Anrechnung des Dienstalters der Hilfslehrer und Gleichstellung der Direktoren zu Gunsten des Kommissions-Antrages zurück, weil damit eine vom Finanzminister zurückgewiesene Einführung des Etats verbunden sein würde. — Abgeordneter Franke-Tondern (nationalliberal) wünscht, falls in Zukunft weitere Gehaltsaufbesserungen, wie im Normaletat, verlangt würden, die Einbringung solcher Vorlagen schon bei der ersten Etatsberathung. Der Antrag Rickert sei ein formaler und man solle den Normaletat nicht einer Form wegen fallen lassen. — Abg. Rickert: Es handelt sich hier lediglich um eine Vertrauensfrage gegenüber dem Kultusminister, dem auch die Oberrechnungskammer nichts anhaben kann, wenn er anders disponirt, als der Normal-Etat vorschreibt. — Geh. Ober-Finanzrath Germar bemerkt, der Kultusminister könne über keinen Pfennig im Etat anders disponiren, als in den Denkschriften und Etatsvermerken vorgeschrieben sei, geschehe es dennoch, so habe das Haus immer noch bei der nächstjährigen Rechnungsprüfung das Recht, Abweichungen zu moniren.

Schluß in der Beilage.

---

wenn er jetzt auch nur die kleinste Unvorsichtigkeit beging. So verriet sich denn weder verhaltene Leidenschaft noch triumphierende Freude in seiner Stimme, als er sie begrüßte.

„Ich wußte es, daß Sie kommen würden, Fräulein Lont, und ich danke Ihnen für das Vertrauen, das Sie mir damit bewiesen haben. Wollen Sie, nicht die Güte haben, näher zu treten?"

Er gab den Eingang frei, doch Lont zögerte noch, seiner Aufforderung zu folgen.

„Ich setze voraus, daß Sie sich nicht allein in der Wohnung befinden," sagte sie. „Warum kam nicht die alte Haushälterin Ewalds, um mir zu öffnen?"

„Ich selbst hatte es ihr verboten, weil ich Ihnen diese Rücksicht schuldig zu sein glaubte. Aber Frau Müller ist ganz in der Nähe, und es wird Ihnen in jedem beliebigen Augenblick freistehen, sie herbei zu rufen."

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Der Gaubund Rollerscher Stenographen-Vereine zu Berlin feierte am 9. März cr. in Dräsels Festsäle den Geburtstag Heinrich Rollers. Mit diesem Fest war zugleich das Stiftungsfest des Vereins Wedding verbunden. Nach einigen Musikaufführungen wurde der Prolog von Frl. Robich gesprochen und am Schluß desselben dem Meister Roller ein großer Lorbeerkranz mit Schleife überreicht. — Hierauf wurde von den Mitgliedern des Vereins Wedding, in überaus gelungener Weise ein stenogr. Schwank des Herrn Herm. Schottländer zur allseitigen Zufriedenheit aufgeführt. Dann begann der Ball, an welchem sich der so reich vertretene Damenflor, in dem überfüllten Saale kaum Geltung verschaffen konnte. Um 12 Uhr begannen die Gratulationen, da der Geburtstag erst am 10. März war, und wie einem Monarchen wurde dem Meister Roller gehuldigt. Damen des „S. W." Verein überreichten im Namen des Vereins eine Gratulationsadresse und auch Damen der Vereine „Copenick" und „Charlottenburg" überreichten deren Gratulation; letzter Verein war vollzählich erschienen. Auch Rixdorf, Schöneberg u. s. w. war vertreten. Während der Kaffeepause hielt Dr. Vierck eine markige Festrede über Meister Roller und sein Schriftsystem, nachdem vorher einige Stenographenlieder gesungen waren Meister Roller antwortete in seiner gediegenen Weise. Dann nahm der Lehrer d. Stenog. Aug. Klemmnig das Wort, und ermahnte zur Gründung einer Roller-Stiftung, um diesen Geburtstag nicht ungenützt vorübergehen zu lassen. Redner betonte die Nothwendigkeit einer solchen Stiftung und verlas den von ihm verfaßten Statutenentwurf, wonach alle Einnahmen in 2 Hälften getheilt, die eine zu einem Stammcapital, um einst ein Rollerdenkmal zu errichten und die andere, zu Propagandazwecke für das System sein sollen. In vorhandenen Büchsen und Listen wurden Beiträge gesammelt. Für die Roller-Stiftung soll in Kürze eine Lotterie veranstaltet werden und werden Gegenstände und Beiträge für diesen edlen Zweck erbeten, zu senden an Aug. Flemmnig S. O. Köpnickerstr. 141.

** **Berlin,** 12. März. In den Tagen vom 29. Mai bis 6. Juni d. J. findet hier in Berlin in den Sälen und dem Garten Philharmonie der 1. Internationale Weinmarkt verbunden mit einer Produkten und Nahrungsmittel-Ausstellung statt. Der Weinmarkt und die Ausstellung haben den Zweck, die Vortheile, welche in Folge der neuen Einfuhrzölle in das deutsche Reich entstanden sind, auszunützen, sowie den Import von Weinen, Nahrungs- und Genußmitteln, verbunden mit sonstigen einschlägigen Import Artikeln, durch Vorführung in Form einer Ausstellung zu beleben und dadurch allen interessirten Ländern neue Absatzquellen zu erschließen. Der Weinmarkt und die Ausstellung werden nach Ländern eingetheilt und entfällt jede Abtheilung 4 Gruppen, in welchen Weine, Spirituosen, Biere, Mineralwässer aller Art, getrocknete Trauben, Rosinen, gedörrtes Obst, Getreidearten, diverse Brode, Biskuits 2c., ferner Produkte und Volksnahrungsmittel aller Art, welche durch den neuen Zollvertrag günstig bedacht sind, chemische und pharmaceutische Produkte und Konservirungsmittel, Instrumente, Apparate 2c., Erfindungen und Neuheiten auf hygienischem Gebiete und endlich Werkzeuge und Geräthe zur Bearbeitung der Weingärten und zur Bekämpfung der Krankheiten und Schädlinge der Reben u. s. w. ausgestellt werden sollen. — Auch eine Auszeichnung der ausgestellten Gegenstände mit Ehrenpreisen und Diplomen wird seitens eines internationalen Preisgerichts statthaben.

— Ueber einen großartigen Briefmarken-Schwindel wird aus London berichtet: Die Inhaber der Firma Bessamin u. Garvy in der Callam Street zu London, der größten Briefmarkenhandlung der Welt, sind vor kurzem verhaftet worden, weil sie nebst einigen Mithelfern überführt sind, gemeinsam umfassende Betrügereien begangen zu haben. Die Genannten haben bei ihren umfassenden Geschäftsverbindungen ungeheure Mengen von gefälschten Marken, namentlich ältere Seltenheiten, über die ganze Erde verbreitet; mehrere Millionen Stücke sind von der Behörde mit Hilfe von Sachverständigen beschlagnahmt worden. Das Konsortium hat nicht nur die Fälschung von Postwerthzeichen und Poststempeln fabrikmäßig betrieben, sondern auch — was unter den hervorragenden Sammlern eine wahre Panik hervorgerufen hat — Briefmarken erfunden, die nie existirt haben.

Für die Redaktion verantwortlich: i. V.: R. Nietschmann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18920315011/fragment/page=0003

Amtliche Bekanntmachungen.

Aus den Mitteln der von dem Doktor der heiligen Schrift **Petrus Eisenberg** im Jahre 1540 begründeten Stiftung können im Laufe dieses Jahres **240 Mark** dazu verwendet werden, „einer rechtschaffenen armen Jungfrau aus dem Bürger-, sonderlich dem Handwerkerstande, welche sich verheirathet, eine Mitgabe in den ehelichen Stand zu gewähren". Bewerbungen nehmen wir von jetzt ab entgegen.

Halle a. S., den 16. Februar 1892.

Der Magistrat.
Staude.

Der nach unserer Bekanntmachung vom 4. d. Mts. zur Verpachtung bezw. Vermiethung des ehemals **Berge**'schen, jetzt der Stadt Halle gehörigen Gartens, des bisherigen städtischen Siechenhausgrundstücks und des städtischen Hausgrundstücks Oberglauch Nr. 21 auf

Montag, den 21. März d. Js., Vormittags 10 Uhr

im Stadtsekretariat angesetzte Termin **wird hiermit bis auf Weiteres wieder aufgehoben.**

Halle a. S., den 12. März 1892. **Der Magistrat.**

Der Entwurf des Haushaltsplans für die Kämmerei-Verwaltung pro 1. April 1892/93 wird gemäß des § 66 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 in der Zeit vom 15. bis 22. d. Mts. in unserer Kalkulatur, Rathaus, Zimmer Nr. 14, zur Einsicht der hiesigen Einwohner ausliegen.

Halle (Saale), den 12. März 1892.

Der Magistrat.

Der am 16. Januar cr. hinter den Kupferschmied **Berthold Schalling** von hier erlassene Steckbrief wird hierdurch aufgehoben.

Halle a. S., den 27. Februar 1892.

Die Polizei-Verwaltung.

Der hinter den Kaufmann **Paul Franke** aus Schwarzenburg in Sachsen, zuletzt in Halle a. S., unterm 16. Dezember 1891 wegen Diebstahls erlassene Steckbrief ist erledigt. J. II b 3084/91.

Halle a. S., den 9. März 1892.

Der Erste Staatsanwalt.

Der unterm 20. Februar 1892 hinter den Arbeiten **Bernhard Bode** aus Bennstedt erlassene Steckbrief ist erledigt. J. III e 394/92.

Halle a. S., den 10. März 1892.

Der Erste Staatsanwalt.

Um Angabe des Aufenthalts des am 15. Oktober 1854 zu Kemberg geborenen Arbeiters **Wilhelm Groschof**, der bis zum 9 Januar auf den Greppiner Werken in Arbeit gestanden hat, zu den Akten J. III e 3040/91 wird gebeten.

Halle a. S., den 8. März 1892.

Der Erste Staatsanwalt.

Bekanntmachung,
betreffend die Beschaffung der für die Bescheinigungen von Dampfkessel-Untersuchungen vorgeschriebenen Formulare.

Die Herren Minister für Handel und Gewerbe und der öffentlichen Arbeiten haben bezüglich der Beschaffung der für die Bescheinigungen von Dampfkessel-Untersuchungen vorgeschriebenen Formulare Folgendes bestimmt:

1. Die Beschaffung der Revisionsbücher (Formulare D. und E.) ist Sache der Kesselbesitzer und hat auf deren Kosten zu erfolgen.
2. Die übrigen von den Kessel-Revisoren auszufertigenden Formulare B. C. F. und G., betreffend Construktions-Prüfung, Wasserdruckprobe und Abnahmeprüfung, sind in denjenigen Regierungsbezirken, in welchen die Kessel-Untersuchungen den Beamten der Gewerbe-Inspektion übertragen sind, von diesen aus der ihnen gewährten Dienstaufwands-Entschädigung zu beschaffen
3. Soweit die Kesseluntersuchungen noch den Lokal-Baubeamten obliegen, sind die Kosten für die unter Ziffer 2 erwähnten Formulare auf den Bureau-Bedürfnißfonds der Regierungen zu übernehmen.

Ich bemerke, daß auch die sub. 1 genannten Formulare von der Verlags-Buchhandlung von **Fr. Kortkampf** in Berlin W bezogen werden können.

Merseburg, den 23. Februar 1892.

Der Königliche Regierungs-Präsident.
J. A.: (gez.) von Böttcher.

Ausschreibung.

Die Lieferung von **70 Tausend rothen** und **120 Tausend grauen Verblendsteinen**, sowie **65 Tausend Hintermauerungssteinen** soll im Wege der Wettbewerbung vergeben werden.

Angebote sind bis

Montag, den 21. März cr., Vormittags 10 Uhr

auf dem Stadtbauamte einzureichen, woselbst die Bedingungen ausliegen.

Halle a. S., den 12. März 1892.

Der Stadtbaurath.
Lohausen.

Ausschreibung.

Die **Schlosserarbeiten**, einschl. Lieferung der Materialien zu Stallungen und Schuppen des Schlacht- und Viehhofs hierselbst sollen im Wege der Wettbewerbung vergeben werden.

Angebote sind bis

Donnerstag, den 24. März d. J., Vorm. 10 Uhr,

auf dem Stadtbauamte einzureichen, woselbst die Bedingungen ausliegen, auch die Verdingungsanschläge entnommen werden können. Die Zeichnungen sind im Bureau auf dem Bauplatze einzusehen.

Halle a. S., den 12. März 1892.

Der Stadtbaurath.
Lohausen.

Mehlverkaufsstelle der Ammendorfer Mühlenwerke Mansfelderstr. 4.
Engrospreise. Spezialität: **Reines Rogenmehl. pr Weizenmehl.**

Mitbürger!

Die Arbeitslosigkeit in unserer Stadt ist in stetem Zunehmen begriffen und die dadurch hervorgerufene Noth wird durch die anhaltende ungünstige Witterung noch erhöht.

Die gewöhnlichen Mittel unseres Vereins reichen daher gegenwärtig nicht mehr hin, allen an uns herantretenden Anforderungen gerecht zu werden.

Wir haben zunächst unsere **Arbeitsnachweisstelle im Rothen Thurm** angewiesen, allen beschäftigungslosen Arbeitsuchenden bis auf Weiteres unentgeltlich Auskunft und Rath zu ertheilen. Die Arbeitgeber bitten wir, diese Anstalt mit Aufträgen thunlichst zu bedenken.

Sodann beabsichtigen wir unsere Abtheilung **„Gegen Verarmung und Bettelei"** mit außerordentlichen Mitteln zu versehen, damit dieselbe in engster Fühlung mit den Armenbezirks-Vorstehern und in solchen Fällen, wo eine Ergänzung der Thätigkeit der Armenverwaltung angezeigt erscheint, Almosen, Brot- und Torzettel reichlicher als bisher verteilen könne.

Da wir es aber für sehr bedenklich halten gesunden Arbeitern mildthätige Gaben zu spenden, haben wir endlich beschlossen, unvorzüglich **Arbeitsstätten** zu errichten und zwar selbst auf die Gefahr hin, daher beträchtliche Verluste zu erleiden.

Für diese außerordentlichen Maaßregeln bedürfen wir auch außerordentlicher Mittel und wenden uns daher auch diesmal mit der Bitte um Bethilfe mit Zuversicht an den noch nie vergeblich angerufenen Wohlthätigkeits- und Gemeinsinn unserer Mitbürger. Jeder der Unterzeichneten hat sich zur Annahme von Geld für die besagten Zwecke bereit erklärt, auch unsere Arbeits-Nachweisstelle im Rothen Thurm ist hierzu ermächtigt. Ueber alles Eingegangene soll öffentlich quittirt werden.

Verein für Volkswohl:

Der Vorstand:

Stadtbaurath **Lohausen**, 1. Vorsitzender. Stadtverordneter Professor Dr. **Kohlschütter**, 2. Vorsitzender. Stadtverordneter, Baquler **Emil Steckner**, Schatzmeister. Justizrath **Schlieckmann**, Schriftführer. Stadtverordneter, Rentier **Demuth**. Real-Gymnasiallehrer **Flade**. Commerzienrath **Hübner**. Maurermeister **Fr. Kuhnt**. Commerzienrath **Lehmann**. Kgl. Strafanstalts-Direktor **Regitz**. Diakonus **Richter**. Stadtverordneter, Rentier **Sachs**. Ober Polizei-Inspektor **Weydemann**.

Ausschuss.

Commerzienrath **Bethcke**, Direktor Dr. **Biedermann**, Oberst a. D **von Borries**, Stadtverordneter **Colla**, Geh. Reg.-Rath Professor **Conrad**, Sparkassen Rendant **Döling**, Lehrer **Fischer**, Maurermeister **Friedrich**, Direktor Dr. **Friedersdorff**. Schneidermeister **Hädicke**, Buchdruckereibesitzer **Hendel**, Maurermeister **Hildebrandt**, Polizei-Sekretär **Holzapfel**, Lehrer **Heiligstedt**, Buchhändler **Joel**, Buchdruckereibesitzer **Karras**, Rentier **Keil**, Geh. Reg.-Rath Professor Dr. **Knoblauch**, Stadtschulrath Dr. **Krähe**, Lehrer **Kummer**, Inspektor **Merten**, Gastwirth **G. Möritz**, Buchhändler **Riemeyer**, Bahnhofs-Restaurateur **Riffelmann**, Kaufmann **Georg Sachs**, Stadtverordneter, Fabrikant **Schmidt**, Stadtverordneter, Rentier **Seuff** Oberprediger **Sickel**, Schuhmachermeister **Sickert**, Oberbürgermeister **Staude**, Rektor **Steger**, Kaufmann **Wächter**, Malermeister **Wiesert**, Pastor **Wächtler**, Rektor Dr. **Wohlrabe**, Stadtrath **Zernial**.

Zum Besten der Arbeitslosen!
Concert u. Theatervorstellung,

veranstaltet vom **Dramatischen Verein Halle a. S.**, am **Dienstag, den 15. März 1892, Abends punkt 7½ Uhr** im Saale des **„Neuen Theaters"**.

Zur Aufführung gelangt:

Singvögelchen.
Liederspiel in 1 Akt von Jakobson.

Ich heirathe meine Tochter.
Lustspiel in 1 Akt von Frockauer.

Er muß tanzen, oder: Das Naturheilverfahren.
Schwank in 1 Akt von Paul.

Die Zahl und die Noth der Arbeitslosen **ist eine sehr große!** Hülfe ist nöthig! Im Interesse der guten Sache bittet um zahlreichen Besuch

Hochachtungsvoll
Dramatischer Verein Halle a. S.

Einlaßkarten: Sperrsitz 1,50 Mk., Parquet 1 Mk., Gallerie 50 Pfg sind zu haben bei **Hartmann.** Cigarrengeschäft, **große Ulrichstraße Nr. 3** und **Paul Grimm.** sowie an der Kasse.

Freitag, den 18. März, Abends 7 Uhr
im Saale des **Volksschulgebäudes:**

CONCERT
zum Besten der nothleidenden Weber im Thüringer Wald und des hiesigen Kirchenbaufonds.

Programm:

Toccate und Fuge von Bach Schottische und Irische Volkslieder mit Instrumentalbegleitung von Beethoven Cello-Solo Cello-Duett von Grell. Liebeslieder von Brahms. Variationen für 2 Claviere von Schumann. Violin-Soli. Lieder für Alt. Clavier-Quartett von Schubert.

Die beiden Flügel sind aus der hiesigen Filiale von **J. Blüthner.**

Billets zu 2 Mk., 1 50 Mk. und 1 Mark sind in der **Karmrodt**'schen Musikalienhandlung (Barfüsserstrasse) zu haben.

Professor Krause, Gerichts-Assessor Welcker, Vikar Witte.

Walhallatheater
Direction: **Richard Hubert.**

Dienstag, 15. März cr.
Letztes Auftreten!
Messrs. Rector und **Aerium**, Bravour-Luftgymnastiker Sensationell! — **Mr. Harry Krembser**, Stelzenkünstler. — **Miß Ghita**, Equilibristin auf rollender Kugel. — **Mr. Roberto Alfonso**, Jongleur qu librist. — **Frères Kulper**, musikalische Fantasten. — **Fräulein Lina Walter-Schoelermann**, (Kontra-Altistin) Liedersängerin. — **Herr Heinrich Bender**, Gesangs Humorist.
Kassenöffnung 7 Uhr. — Beginn der Vorst. 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

Bauers Brauerei.
Dienstag früh und abends
Pöckelknochen.
Fritz Träger.

Herm. Hellers Restaurant.
Gr. Ulrichstraße 36 **Z. gold. Schiffchen.**
Mittagstisch 12 Uhr 30 Min. u. 1 Uhr 10 Min.
Fernsprecher 649.
Während der Universitätsferien **bis ultim. April** sind mein **Saal** und anschließende **Nebenzimmer mehrere Abende** in der Woche **zu vergeben. Möbl. Zimmer mit und ohne Pension nach Vereinbarung.**

Pastoren-Tabak,
allseitig als vorzüglich anerkannt, sowohl im Geschmack als Aroma, 1/1, 1/2, 1/4 Pfd.-Packung, a Pfd 80 ₰. Bei größeren Posten noch kleiner Rabatt. **Beste Bezugsquelle**
Franz Strempel
beim **Stadt Theater,**
vis-a-vis der Universität.

Brüssel,
40 rue de l'hôpital,
Handelsschule u. Sprach-Institut.
Sprachen: Franz., Engl., (Span., Ital. u. Portug.). Handlsw: Franz., engl. Correspondenz, einf., dopp. und americ. Buchf., Handelsrecht, k. Rechn. u. Calligr. Preis: Internat (vollst. Pension, Unterr. u. Wäsche) 320 ℳ per Trim. Extern. (sämtl. Unterr., ohne Pens.) 125 ℳ per Trim. Prosp., Ref. u. n. Ausk. d. Prof.
J. Wulf, Dir.

Gummi-
Waaren-Fabrik von
S. Renée, Paris.
Feinste Spezialitäten.
Zollfreier Versand durch
W. H. Mielck,
Frankfurt a. M.
Spezial-Preisliste in verschloss. Couvert ohne Firma gegen Einl. von 20 ₰ in Briefmark.

Union,
Kaufm Verein
Braunschweig.
Abth. für **Stellenvermittlung.** Für Geschäftsinhaber **kostenfrei.** Besetzung offener Stellungen. Vertr: **Emil Reuter,** Güldenstr. 43, Braunschweig.

Ein großer, kurzhaariger Hund ist zugelaufen.
Giebichenstein,
gr. Gosenstraße 6.

Druck von R. Nietschmann in Halle.
Expedition des Halle'schen Tageblattes: Große Ulrichstraße 13, geöffnet Morgens von 7—12 Uhr Nachmittags von 2—7 Uhr **Hierzu 1 Beilage.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18920315011/fragment/page=0004